

hin kaum bekannten Campern eingeladen wurde und meist interessante Gespräche führen konnte. (Bei diesen Gesprächen ist normalerweise nur ein Mitglied des Teams anwesend). Dieser Entwicklung (der quantitativen Zunahme der zeitlich umfangreichen persönlichen Gespräche) muß eine zukünftige Konzeption der Campingpastoral auf Ziehfurt Rechnung tragen. Das bedeutet nicht nur eine verstärkte Ausbildung der Teammitglieder, sondern auch ein Festhalten an der im letzten Jahr erprobten Teamstärke (sieben Mitarbeiter — vorher nur fünf), die eine wichtige Voraussetzung zur Bewältigung der verschiedenen Aufgaben war ⁵.

Diese Verstärkung des Teams kann sich nachhaltig auf die Kontakte zu den Urlaubern auswirken, da immer mehr Menschen angesprochen werden können ⁶.

Abschließende Bemerkungen

Campingseelsorge kann für mich nicht Zeltmission, d. h. zahlenmäßige starke Rückführung der Menschen in den Kontakt mit der Kirche sein.

Campingpastoral kann nicht von heute auf morgen lang eingefahrene Wege ändern oder etwaige pastorale Versäumnisse der jeweiligen Ortsgemeinde in kurzer Zeit nachholen.

Sie will und kann keine Adaption der Strukturen einer konkreten Ortsgemeinde sein, da die „Campinggemeinde“ nur vorübergehend zusammenkommt. Vielmehr muß gerade diese Sonderform der Pastoral eine dem Leben der Urlauber angepaßte Offenheit und Flexibilität bewahren.

Möglich sind neue Anregungen für die Menschen, sich Gedanken über ihr Leben zu machen und sich mit religiösen und kirchlichen Fragen zu beschäftigen.

Für das Team ist es möglich, neue Formen des christlichen Miteinander-Lebens in kleinen Gruppen zu erproben und auf diese Weise neue Anstöße für die Camper zu

geben. In bescheidenem Maße ist es möglich, Wege für einen neuen Start im Glauben zu ebnen.

Campingpastoral strahlt in die Heimatgemeinden der Urlauber und der Teammitglieder aus, indem dort erzählt wird, wie „man das auf der Insel in Winnigen gemacht und erlebt hat.“

Karl Gastgeber

Landpastoral — eine Aufgabe der ganzen Kirche

Das Österreichische Pastoralinstitut greift mit seinen traditionsreichen Pastoraltagungen, die es alljährlich zwischen Weihnachten und Neujahr in Wien durchführt, jeweils Themenkomplexe auf, die — trotz ihrer großen Bedeutung — in den Reflexionen und Publikationen vernachlässigt werden. Kein Wunder, daß neben Priestern und im Apostolat engagierten Laien aus allen österreichischen Bundesländern regelmäßig an die 50 Gäste aus den östlichen Nachbarländern, zahlreiche Teilnehmer aus den bundesdeutschen Diözesen und auch einzelne Gäste aus anderen westlichen Ländern nach Wien kommen. Was in den vier Hauptreferaten, den 16 Kurzreferaten bzw. Erfahrungsberichten, in 25 Arbeitskreisen, in Gottesdiensten, Plenumsdiskussionen und Abendveranstaltungen geboten und erarbeitet wurde, wird im Tagungsbericht zusammengefaßt, der im Frühjahr 1980 bei Herder Wien erscheint. — Der Grazer Pastoraltheologe, der selbst regelmäßig für die Steiermark „Pfarrerwochen“ veranstaltet, möchte mit seinem Bericht das Interesse für die Thematik Land wecken. red

Die Österreichische Pastoraltagung (27.—29. 12. 1979) versammelte nahezu 500 Teilnehmer zur Behandlung der „Landpastoral als Dienst an den Menschen in Land und Stadt“. Zu den grundlegenden Referaten an den Vormittagen über soziale,

⁵ Neben den erörterten Besuchen müssen im Laufe jeder Woche mindestens zehn Veranstaltungen vorbereitet und durchgeführt werden.

⁶ Bis jetzt haben wir mit etwa 200—250 Campern während (und teilweise auch außerhalb) der Saison gute Kontakte.

wirtschaftliche, theologische und pastorale Probleme auf dem Land wurden mehrere Kurzreferate über die konkreten Situationen in den einzelnen ländlichen Gebieten gehalten, die ein sehr lebensnahes Bild von jetzigen Zuständen auf dem Land aufzeigten. Arbeitskreise und Gespräche im Plenum vervollständigten die Aussagen.

Der Schwerpunkt des ersten Tages lag auf den soziologischen und wirtschaftlichen Problemen. Der Stuttgarter Agrarsoziologe Ulrich Planck formulierte 12 Thesen zum Thema „Der ländliche Raum zwischen Resignation und Hoffnung“. Von den acht Typen der Agrarstrukturen scheinen sich die ertragreichen Landwirtschaftsgebiete und die gutgehenden Fremdenverkehrsbezirke noch einigermaßen gut durchzubringen. Er sprach aber auch von den größeren Ängsten vor der Zukunft durch den säkularisierten Glauben, von der provinziellen Leere durch die Abwanderung der Jugend, von der entgleisten Agrarpolitik mit ihrem Überschusschaos und Verdrängungswettbewerb. Zusammenfassend betonte er, daß der technische Fortschritt sicher viele Verbesserungen für den Arbeitsprozeß auf dem Lande bringen kann, aber erst dann, wenn er unter die ethische Kontrolle gebracht wird. — In ähnlicher Weise bestätigten die Kurzberichte den starken Rückgang der bäuerlichen Bevölkerung auf unter 10% der Gesamtbevölkerung und die langen und schweren Arbeitsbedingungen der Bauern bzw. der Bäuerinnen, vor allem bei Nebenerwerbsbauern. Die Kirche sollte mehr die Problemhintergründe aufzeigen und das christliche Menschenbild und die Erziehungsziele hervorkehren. Nur ein engeres Zusammenstehen der bäuerlichen Bevölkerung in Genossenschaften und Selbsthilfegemeinschaften kann zur Überwindung der derzeitigen Schwierigkeiten führen. Der ländliche Raum muß als Ganzes gesehen werden, da er Lebensraum nicht nur der Bauern, sondern zahlreicher anderer Menschen ist. — Als Teilprobleme wurden etwa die Folgen der Schulkonzentration für Schüler und Gemeinden, insbesondere die größere physische und psychische Belastung von Eltern und Kindern, die menschlichen und pastoralen Probleme ei-

ner Pendlergemeinde, die wieder völlig anderen Probleme einer Tourismusgemeinde am Beispiel von Schladming mit all den positiven und negativen Ergebnissen besprochen.

Theologischer Hintergrund für die Landpastoral

Der zweite Tag brachte durch das Referat des Schweizer Dogmatikers und Pastoraltheologen Alois Müller (Luzern) über „Die Botschaft Jesu als umfassende Erlösung. Konsequenzen aus dem heutigen Pastoralverständnis“ eine fundamentale Aussage über das kirchliche Wirken von heute. Der bisherige Begriff von Erlösung von der Sünde durch Jesus Christus wird heute unerwartet von einer Erlösung im Sinne irdischer Befreiung konkurrenziert. Dieser Konflikt wurde in fünf Schritten erklärt. Im neuen Testament wird Jesus einerseits als der verheißene Christus verkündet, sein Sterben am Kreuz als Sühneopfer, durch welches Gott die Menschheit mit sich versöhnt hat und alle, die daran glauben, in seine himmlische Herrlichkeit aufnimmt. Andererseits hat Jesus durch seine Botschaft von der Herrschaft Gottes neues Leben gebracht und dem Menschen den Geist für ein neues Handeln gegeben. Die beiden Aspekte sind als eine Einheit zu sehen: Die Herrschaft Gottes will sowohl das leiblich-zeitliche Wohl des Menschen als auch seine eschatologische Vollendung. Zeitliches Heil ist darum ein Teil, nicht nur ein Zeichen des von Jesus proklamierten Heiles Gottes und darum auch Teil der Sendung der Kirche. Dies hat für unsere Zeit eine starke politische Dimension auf Grund der Demokratisierung des Politischen, das einerseits Feld personaler Verantwortung wurde, andererseits als Objektivierung der ethischen Frage gesehen werden muß. Bei der politischen Sicht der Aktualisierung des Heils darf aber die Dialektik von Aktualität (Jetzzeit) und Eschatologie (Verheißung) nicht übersehen werden. Ein solches Übersehen würde politisch zu einer Form des Totalitarismus führen. — Für die Pastoral unserer Zeit heißt das: So wirken, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse die Menschenwürde wahren und fördern hel-

fen, z. B. durch Menschlichkeit des Menschen als Leitgröße des wirtschaftlichen Handelns, durch Ermöglichung von Freiheit, Mitbestimmung und Solidarität und durch Ermöglichung eines Familienlebens, das den Menschen vermenschlicht. Die Christen müssen sich fragen, was sie in der Gestaltung der heutigen Verhältnisse versäumt haben und welche pastoralen Veränderungen sie treffen müssen, um eine Wendung zum Besseren zu erzielen.

Vielfalt an Bereichen und Erfahrungen

Die Schilderungen über die pastorale Situation, über Erfahrungen und Wege einer Landseelsorge klagten zunächst über den Priestermangel, der sich noch weiter verschärfen wird und berichteten über die Aktivierung der Laien. Dies darf keineswegs nur als eine Ersatzlösung angesehen werden. Dekan Ernst Pohler aus Reutte hat für seinen Dekanatsverband einen ganzen Aktionsplan ausgearbeitet. Darunter finden sich folgende Anweisungen: Personalplanung für jede Pfarre, Einsatz von Diakonen, Pastoralassistenten und Pfarrschwestern, spirituelle Erziehung der Aktivisten, Bildungstage für das Dekanat, kooperativer kollegialer Führungsstil in allen Gremien, bessere Koordination, Delegation und Organisation im Pfarr- und Dekanatsbereich, um bei Erkrankung von Priestern rasche Aushilfen zu haben, Einsatz von Laienkatecheten, Diakonen und Pfarrassistenten in priesterlosen Gemeinden. Sie sollten in den leer stehenden Pfarrhöfen wohnen. Die Pfarren sollen nicht verwaisen. Sehr eindrucksvoll sprach über die Aktivierung des Laienapostolats auf dem Lande ein Südkärntner Bauer, der aus dem persönlichen Glaubenserlebnis viele Beispiele einer wirkungsvollen Arbeit und auch überzeugende Vorschläge für eine Aktivierung des Laienapostolats gebracht hat. Über Leitlinien der Landpastoral sprachen am letzten Tag ein Pfarrer und ein Exponent des Laienapostolats. Pfarrer Josef Nowak, Bischofsvikar für das Nordvikariat der Erzdiözese Wien, behandelte folgende vier Schwerpunkte: die Träger der pastoralen Dienste, die Eigenart des pastoralen Raumes, die pastoralen Schwerpunkte

selbst und Spiritualität. In der ganzen Region müsse das Personalkonzept und die Notfallvorsorge gesichert sein und sei durch großräumige Planungen auch die Betreuung der Jugend und der Katholischen Aktion möglich. Der Direktor des Bildungshauses Puchberg bei Wels, Eduard Ploier, stellte folgende Ziele für die Pastoral auf dem Land vor: primär sind die Menschen zu Jüngern Christi zu machen, damit sie durch ihren besseren Glauben das Leben in den kirchlichen Gemeinschaften wieder entfachen. Pfarrgemeinderäte allein reichen dazu nicht aus, daneben sind Katholische Aktion und die verschiedenen Bewegungen und Vereine nötig. Die Vielfalt ermöglicht hier ein besseres Leben. Die Kirche soll auf die Fragen der Menschen eine antwortende Führerin sein, um den Menschen eine Wegweisung für die heutigen Schwierigkeiten zu geben. Die Pastoral soll den Pfarrer nicht „umbringen“, sondern ihm auch die Möglichkeit zur Fortbildung und Ruhe geben. Er soll seine prophetische Rolle für eine weit-schauende Planung und Zusammenarbeit entfalten können. Als konkrete Schwerpunkte nannte er die Aktivierung des Sonntags für Gottesdienst, Zusammenkünfte, Feste und Feiern, das Ernstnehmen der karitativen Dienste, da Wohltun zu Gott führt, die Familienbetreuung, da sie die Kirche im Kleinen und lebendige Zelle des Volkes darstellt. Die Kinderseelsorge und Jugendpastoral soll durch Laienkatecheten und andere geschulte Jugendführer übernommen werden. Die Probleme des Lebensraumes in bezug auf Arbeit und Verdienstmöglichkeiten müssen im Auge behalten werden, um eine weitere Abwanderung der Bevölkerung zu verhindern. Nur durch eine Koordination der Zusammenarbeit aller Gruppen kann bei starkem Priestermangel die Situation noch gerettet werden. Die Pfarrer sollen sich nicht in den Herzinfarkt jagen lassen, das, was sie tun, aber „gescheit und mit Sorgfalt“ machen. — Die Vielzahl der Arbeitskreise gab reichlich Möglichkeit, auch spezielle Probleme der Landpastoral zu behandeln, die eine große Zusammenschau ergaben und dazu viele Anregungen brachten.